



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Avanti

Universität Paderborn

**Paderborn, 1993 - 1994; 1996; WS 1997/98; WS 1999/2000; damit
Ersch. eingest.**

Tips zum Lesen

urn:nbn:de:hbz:466:1-31296

Die Frau nervt. Aber darf man sie deswegen ihrer Freiheit berauben, sie in Zwangsjacken pferchen und sie mit Elektroschocks foltern? Gewiß nicht. Und Kate Millett tut gut daran, in ihrem neuen Buch eine frontale Attacke gegen dieses Damoklesschwert aller Frauen, gegen die Psychiatrie zu reiten. "Der Klapsmühlentrip", gerade auf Deutsch erschienen, ist sozusagen die Fortsetzung ihrer autobiographischen Bücher "Flying" und "Sita". Auch diesmal geht es viel um Liebe, die im Leben der Autorin des theoretischen Klassikers "Sexus und Herrschaft" ebenso unlösbar wie unreflektiert mit Macht und Wahnsinn verknüpft scheint. Aber wo fängt der Wahnsinn an? Es ist die Schwäche dieses leider roh geschriebenen und roh gedachten Buches, daß Millett nicht versucht, ihr subjektives Leiden objektiv einzukreisen. Die erste Einweisung in die Psychiatrie 1973, dann sieben Jahre Lithium, "sieben Jahre zittrige Hände und Durchfall". Im Sommer 1980 beschließt Millett, das Medikament abzusetzen, will wieder Herrin ihrer selbst sein. Die Auswirkungen scheinen ihre vielfältige Umgebung so zu strapazieren, daß alle ihre Lieben sich einig sind: Es muß was passieren. Nur: Muß DAS passieren? Millett flieht nach Irland und wird dort prompt wieder in die Psychiatrie eingewiesen (diesmal von Leuten, die vom heimischen "Komplott" nichts ahnen). Ihr Verhalten muß also objektiv "auffällig" gewesen sein. Aber dies teilt sie selbst nicht mit: Die Autorin beläßt es bei der Beschreibung ihrer subjektiven Befindlichkeit. Wo fängt der Verstoß gegen die Zwangsjacke Normalität an und wo hört's beim Nicht-mehr-bei-sich-selbst-Sein auf? Vor allem: Welche Möglichkeiten der Hilfe gibt es im letzten Falle? Eben keine. Und das ist kein Zufall. Denn diese Art von "Wahnsinn" – die zur Zeit auffallend häufig den modischen Sammelbegriff "manisch-depressiv" trägt – ist eine Frauenkrankheit, ein Frauenschicksal (Du gebörst doch in die Klapsel!). Millett allerdings hat durch die Distanzlosigkeit, mit der sie ihren Lebensbericht von 1980 bis 1988 fortschreibt, die Chance eines wirklichen Erkennens verschent, für sich wie für ihre Leserinnen. A.S.

Kate Millett:

"Der Klapsmühlentrip" (Kiepenheuer & Witsch, 39,80 DM). Zum Weiterlesen: Phyllis Chesler:

"Frauen, das verrückte Geschlecht" (Rowohlt), 12,80 DM



Kates Klapsen

Emma Mai/Juni 93

Das große Schweigen zwischen Vater, Mutter, Tochter 12, 24.4.93

■ Eine Studie über die Schwierigkeiten der Mütter sexuell mißbrauchter Töchter, mit der Situation klarzukommen

„Dem Zeitgeist, wie er sich in den Medien äußert, hinke ich hoffnungslos hinterher.“ Zerknirschung und Kampfansage zugleich klingen in diesen Worten an, mit denen Eva Breitenbach zu Beginn von „Mütter mißbrauchter Mädchen“ ihre Verteidigung einleitet. Sie hat recht – Camille Paglia und Katharina Rutschky würden an ihrem Buch wohl kaum ein gutes Haar lassen. Daß die Autorin altbekannte feministische Dogmen nachbetet, ist nur einer der möglichen Vorwürfe. Diskussionswürdig bleibt allerdings, ob die innovativen „Post-“, „Anti-“ (oder wie auch immer) Feministinnen in ihrer verwerfungsreichen Radikalität den erkorenen Gegnerinnen nicht auch in mancher Beziehung unrecht tun.

Breitenbach kommt es vor allem auf eines an: Innerfamiliärer Kindesmißbrauch, eine der brutalsten Formen sexueller Gewalt, ist keine pathologische Ausnahmeerscheinung, der mit individuellen Schuldzuweisungen – sei es an den „Triebläter“, sei es an die Mutter, der es nicht gelang, ihr Kind zu schützen – bezukommen ist. Die Ursachen des Mißbrauchs müssen im Geschlechterverhältnis gesucht werden, in dem – noch heute – Männer ihre Identität mit Hilfe von Machtausübung und auf Kosten ihrer Partnerinnen gewinnen. Dem Vater oder Stiefvater ist demnach – entgegen den konventionellen, sexualfeindlichen Deutungen – nicht in erster Linie vorzuwerfen, daß er sexuelle Befriedi-

gung an „unschuldigen Wesen“ sucht. Was Sexualität mit Kindern in jedem Falle problematisch macht, ist vielmehr der ihr innewohnende Akt der Unterwerfung durch den Mann, der gegenüber seiner Tochter über ein strukturelles Plus an Macht verfügt. Sexueller Mißbrauch gefährdet die Identität des Mädchens.

Welche Position aber haben die Mütter? Beeinflußt der Mißbrauch ihre Beziehungen zu Töchtern und Vätern? Tragen auch sie Verletzungen davon? In der öffentlichen Debatte wird den Müttern oft Schweigen vorgeworfen. Breitenbach fragt zunächst nach ihren Wahrnehmungen, ihrem Wissen: Wodurch und wieviel erfahren sie von dem Geschehenen, wie interpretieren sie es? In Interviews berichten sechs Frauen von diesem Aneignungsprozeß. Die Autorin analysiert die Reaktionen im Hinblick darauf, welche Vorstellungen von Sexualität, Männlichkeit, Weiblichkeit, Ehe und Familie in ihnen zum Tragen kommen.

Die Spanne dieser Reaktionen reicht vom sofortigen Bruch mit dem Täter zur Beschuldigung der Tochter als Mittäterin. Gemeinsam allerdings sind den verschiedenen Situationen „Aneignungsverbote“: Obwohl die innerfamiliären Beziehungen teilweise sehr gut sind, kann weder mit der Tochter noch mit dem Vater über den Inzest gesprochen werden. Es fällt den Frauen schwer, ihren (Ex-)Mann als schuldig wahrzunehmen und die Verletzungen der weibli-

chen Beteiligten – also auch die eigenen – zu thematisieren. Die Frauen, die es als ihre Aufgabe ansehen, männliche Sexualität durch eigene Verfügbarkeit zu kontrollieren, begreifen die Gewalt als sexuell motiviert – und dadurch verstehbar, teilweise entschuldbar.

Die Mütter – so heißt es am Ende – brauchen Unterstützung, Stärkung ihrer „Würde und Wut“. Schade ist, daß es Breitenbach nicht ganz gelingt, der Kehrseite dieser politisch wichtigen Forderung zu entgehen: Obwohl sie sich darum bemüht, die Autonomie ihrer Gesprächspartnerinnen zu akzeptieren, erscheinen die Frauen in den Interpretationen in erster Linie als Opfer. Die zugrundeliegenden Gespräche hingegen zeigen die Mütter in vieler Hinsicht auch als stark: Sie reflektieren das Gewaltgeschehen. Ihre Reaktionen befördern den zukünftigen Schutz der Tochter oft erfolgreich. Daß solche Stärke allein das Problem der sexuellen Gewalt gegen Kinder allerdings nicht aus der Welt schafft – das betont Breitenbach zu Recht. Ihre Studie trägt dazu bei, den Blick auf gesellschaftliche Machtverhältnisse zu schärfen.

Claudia Breger
Eva Breitenbach: „Mütter mißbrauchter Mädchen. Eine Studie über sexuelle Verletzung und weibliche Identität“ (Forschungsberichte des BIS, hg. von Sabine Gensior & Carol Hagemann-White, Bd. 3). Centaurus-Verlagsgesellschaft, Pfaffenweiler 1992, 174 Seiten, 32 DM

T I P S

Uta Troder: Die Alchemistin. Roman (Insel, 32 DM) Per-Spuk legen fünf beherrzte Historikerinnen den Herren Geschichtsforschern das Handwerk. (Beim Lesen ein Fremdwörterlexikon parat halten!)
Monika van Paemel: Verfluchte Väter. Roman (Klett-Cotta, 44 DM) Eine zornige Belgierin forscht nach, warum die Siegväter schweigen – über ein deutsches Massaker in Flandern.
Ruth Klüger: Weiter leben. Eine Jugend (Wallstein, 38 DM) Ein unsentimentales, genaues Buch über die Kindheit in Auschwitz.
Andreas Bursier: Knabenzeit. Roman (Tweener, ca. 30 DM) Die holländische Autorin erzählt ihre/seine eigene Geschichte: vom jüdischen Mädchen, das lieber ein Junge sein will.
Hannah Tillich: Ich allein. Mein Leben (Mohr, 39,80 DM). 20 Jahre lang haben die Anhänger des Theologen Paul Tillich das Erscheinen der deutschen Fassung ihres offen libertären Lebens verhandelt, vor allem die Wahrheit über den frommen Weibehalten und Pornographen.
Anneliese Lisner: Seid nicht so gedehlt! Eine Streitschrift (Benzinger, 29,80 DM). Die Ex-Generalsekretärin der Katholischen Frauengemeinschaft fordert die Katholikinnen zum offenen Widerspruch gegen die Kirche auf.
Zelda Popkin: Karrierefrauen leben schneller. Krimi (dtv, 12,90 DM) Ein feministischer Krimi aus den 40er Jahren in New York, der erst jetzt auf deutsch erscheint.
Spannend für Naturwissenschaftlerinnen: ein Krimi über die Mächtebesessenheit männlicher Forscher sowie zwei Bücher zum neuesten Stand der Frauenforschung: Susanne Biling: Blut, Abut und Heide! Thriller (Rowohlt, 8,90 DM); Annette Brohse/Almut Zwißler: Frauen und Wissenschaft (Luchterhand, 29,80); Biele-Hausel/Reiger: Vork: Uppin ist (Rein Autovog). Zur Lage von Frauen in Wissenschaft, Technik und Kunst (Campus, 36 DM).
Jetzt als Taschenbuch: Ando Lorde: Zami. Ein Leben unter Frauen (Fischer, 16,90 DM) Die Autobiographie einer starken Frau aus dem Harlem der 50er und 60er Jahre. Die erfolgreiche Schriftstellerin starb 1992 in der karibischen Heimat ihrer Vormütter.

Der weibliche Führungsstil wird sich bis zur Jahrtausendwende durchgesetzt haben

KARRIERE, 26.3.1993. „Mehr Lehrer als Kommandeurtyp“, antwortet Patricia Aburdene auf die Frage, wie sie sich den Manager der Zukunft vorstellt. Sie hat ihn unter Frauen geortet. Deren Verständnis von Führen beschreibt sie so: *Menschen unterstützen, ermutigen und offen mit ihnen reden.* Diesem Führungsstil verspricht die amerikanische Trendforscherin einen Siegeszug bis zur Jahrtausendwende.

Immer mehr Frauen würden bis dahin in erste Positionen der Unternehmen avancieren. Mit ihnen zieht der Wandel in die Führungsetagen ein. Auf den Auszug vorbereiten muß sich der Stil des „traditionellen Managers“, sagt John Naisbitt, der zusammen mit Aburdene das Buch „Megatrends for Women“ verfaßte.

Zum Aussterben verurteilt: Manager, die Führung als Machtspielen verstehen. Im Zeitalter der Informationsgesellschaft sei das Teilen, nicht mehr das geheimniskrämernde Hüten von Information angesagt. Naisbitt betont im KARRIERE-Gespräch, daß er hier ganz auf einer Linie mit seinen Kollegen unter den Management-Gurus liege: Auch Tom Peters und Altmeister Peter Drucker sehen Führende als eine Mischung aus Trainer, Coach und geistigem Sparringspartner.

Auch die Männer würden sich nach und nach dem von Frauen geprägten Führungsstil anpassen, so Patricia Aburdene: „Weil er erfolgreicher ist.“ Zwar seien viele ältere Manager von Vorurteilen geprägt, doch wenn es an harte Zahlen komme, seien auch sie zu überzeugen.

Das ist für Aburdene auch der Grund, warum Frauen im Finanzsektor am schnellsten reüssieren werden. Hier geht es wie im Sport darum, nach meßbaren Kriterien der oder die Beste zu sein. Frauen hätten hier alle Chancen, gute Arbeit zu leisten, durch Ergebnisse



Patricia Aburdene und John Naisbitt, Trendforscher und Buchautoren von „Megatrends for Women“:

„Für Frauen heißt Führen: Menschen unterstützen, sie ermutigen und offen mit ihnen reden.“

Foto: Marquès
ONS: HANDELSBLATT 26/27.3.93

zu überzeugen und sich so den Weg auch in oberste Führungspositionen zu ebnet.

Freilich verspürten viele Frauen immer noch eine unsichtbare Wand. Bis hierhin und nicht weiter, würde ihnen bei ihrem Avancement in einigen konservativen Unternehmen angedeutet. „Dieses Problem löst sich erst durch den Generationswechsel im Management“, mahnt Aburdene zur Geduld.

Wer durch Erfahrungen in starren Strukturen frustriert ist, dem raten Naisbitt und Aburdene: „Machen Sie sich selbständig.“ Die Trendforscher versprechen den Aussteigern große Chancen. In „collaborate couples“, also in Ehe und Beruf vereinten Paaren, hätten Frauen ideale Möglichkeiten, berufli-

che Wünsche zu verwirklichen. Natürlich funktioniere das nicht bei jedem, schränkt Naisbitt ein. Aber wenn Verständnis und Harmonie Rückenwind geben würden, seien die Berufspartnerschaften eine kraftvoll sprudelnde Quelle für immer neue Erfolge. Unternehmer-Paare hätten in den USA bedeutende Unternehmen aufgebaut. „Die sind auf ihrem Gebiet unschlagbar geworden“, faßt Aburdene die Erfolgs-Stories zusammen: Talente zusammenzulegen, komplementäre Fähigkeiten zu poolen, sei der Weg, aus eins und eins mehr als

zwei werden zu lassen. Mut macht Aburdene den Frauen, die Kinderpause nicht als das Ende des Berufslebens anzusehen. Der Weg, ein paar Jahre aus dem Job auszusteigen, müsse heute keineswegs mehr eine Sackgasse sein. Nicht für Frauen, auch nicht für Männer.

Ihre Zuversicht für diese Einschätzung zieht sie aus der Auswertung zahlreicher Karrieren: Keine von diesen sei als langandauernder, langsamer und stetiger Aufstieg verlaufen. Überall gebe es Brüche und Zeiten, in denen man sich mit viel Arbeit nur seitwärts bewege. Erst nach Jahren käme oft die Beförderung. Manchmal auch mehrere kurz hintereinander. „Warum also nicht Unterbrechungen gezielt vorausplanen?“, fragt die Buchautorin. Der Einstieg nach der Babypause könne dann um so kraftvoller geschehen: Frauen in den Anfangsfünfzigern seien extrem kreativ und könnten berufliche Herausforderungen so aggressiv angehen wie Männer um die Vierzig.

Patricia Aburdene und John Naisbitt verfaßten das Buch „Megatrends for Women“. Der Bericht über die zehn wichtigsten Zukunftstrends für Frauen erschien im Oktober 1992 in den Vereinigten Staaten. Die deutsche Übersetzung wird im Mai dieses Jahres erscheinen. Bereits mit „Megatrends“ und „Megatrends 2000“ war das Trendforscher-Paar weltweit bekannt geworden.

Frauen sind „in“. „Mega-in“ sogar. Das behaupten jedenfalls die ZukunftsforscherInnen John Naisbitt und Patricia Aberdeene – und die müssen es wissen, kassieren sie doch, nach Ronald Reagan, das zweit-höchste Vortragshonorar der Welt. Gebunden auf 437 Seiten giftelt so ein Vortrag in der Verkündung: „Für Frauen ist die Zeit gekommen, ihren Teil der Macht zu übernehmen.“ Noch in den 90ern, so prophezeien die amerikanischen Trend-ForscherInnen, wird Frauen der Durchbruch in die Top-Etagen der Wirtschaft gelingen. Im Sport überholen sie ihre männlichen Konkurrenten, und die erste Präsidentin der USA sitzt schon in den Startlöchern (scheiden besonders tiefe Löcher zu sein). Geschichte, so die eher banale Erkenntnis der beiden, verläuft nicht linear, sondern in Sprüngen. Nach einigem Hin und Her steht jetzt eine „kritische Masse“ emanzipierter Frauen bereit, das Zepter zu übernehmen. Das Gute an so einem Trend: Wiederholt man ihn nur oft genug, tritt er vielleicht irgendwann wirklich ein – nach dem Prinzip der „self-fulfilling prophecy“. Das Schlechte: Ist ein Trend erst mal in Mode, fällt alles, was nicht reinpaßt, hintenüber. Sind die Wechseljahre ein „Trend“ – nur weil die Emanzen jetzt 50 sind? Machen eine Staatspräsidentin in Norwegen und eine Bürgermeisterin in Panama City schon einen „Megatrend“? Und geht vom Heer der Sozialarbeiterinnen wirklich die „Retterin der Welt“ aus? Frauen werden zurückgedrängt, konstatiert Susan Faludi in „Backlash“. „Frauen steigen auf!“ jubeln Aberdeene und Naisbitt. Beides stimmt: Je mehr Frauen aufsteigen, desto brutaler schlagen die Männer zurück. Auch ein „Megatrend“. Den haben die AutorInnen aber wohlweislich vergessen. OTT

Große Zukunft

EMMA Mai/Juni 93

Patricia Aberdeene/
John Naisbitt
Megatrends Frauen
(F 50: 49 80 DM)

FRAUEN VOR!

Karsten AF

